

Hochschule für Musik und Tanz Köln - Hochschulbibliothek

Warum? Woher? Wohin?

Bungert, August

Leipzig, [1910]

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:kn38-7243](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:kn38-7243)

VORWORT.



Meine Absicht war, in der Form eines Chorwerkes für die Dauer eines Konzertabends, ein Werk zu schaffen, in dem die ewigen Fragen, soweit es überhaupt möglich, erörtert und beantwortet werden, und zwar lediglich in Aussprüchen und mit Worten der Bibel.

Denn, welche Philosophien auch herrschten, welche auch kommen mögen, sie werden die alten Urfragen nicht lösen, das „Woher?“ und das „Wohin?“! Sie werden keine Antwort finden auf das „Warum?“.

Wenn der Mensch, der die Verwesung seinen Vater und die Würmer seine Mutter und seine Schwestern nennen muß — dahingeht: — Es wird einer wie der andere zu der „Erkenntnis“ kommen müssen — er wird sich zu Füßen der Mutter Natur wiederfinden, als Geschöpf dessen, der die Erde hält.

Diese Erhaltung der Welt, der Weltordnung: die Kraft, ist das Sichtbare im Unsichtbaren, das Unsichtbare im Sichtbaren.

Der das Sichtbare einsieht, muß nicht bloß glauben an das Unsichtbare, sondern er muß die menschliche Erkenntnis erfahren: Gestützt auf das Sichtbare, das Unsichtbare einsehen, — sehen — erkennen! —

Erkennen wie Hiob!

In dieser Erkenntnis ruht der Grundzug des uralten Gedichtes.

Hiob ist der ewig revoltierende Charakter, — die Natur in ihrer ewig unerklärlichen Macht und Lenkung — nicht ergründende — arme, armselige Mensch, der sich gegen Gott in Verzweiflung aufwirft — doch nur an seinem Schleier zupft — und dann resignierend niedersinkt vor dem Naturgesetz! —

„Zupft er heute am göttlichen Schleier,

Schlägt er morgen verzweifelnd die Brust!“¹⁾

Diese seelische Entwicklung — die mehr oder weniger in jedem Menschenleben vorgeht, sei es nun, daß sie nach Verlust irdischer Güter — oder bei Todesfall im menschlichen Gemüte sich erhebt, oder daß sie in einem nach Wahrheit ringenden, forschenden Geiste sich gestaltet —: diese seelische Entwicklung wird bis ans Ende der Welt und aller Philosophien Ende — sich in immer ähnlicher Weise vollziehen, wie der Autor des vorliegenden Werkes durch Zusammenfügung von Stellen der Bibel, in wohlüberlegter Anreihung sie geformt hat, meistens aus dem Alten Testament, vielfach mit Zugrundelegung des „Hiob“-Textes.

Es ist also, seitens des Leidtragenden, durchaus kein Beantworten jener obenerwähnten Fragen, sondern es soll die dramatische Entwicklung der inneren Empfindungen des Leidgetroffenen zu den großen Fragen gegeben werden und zwar so, daß dieser in seinem Leid fragt — seinem leidenschaftlichen Charakter gemäß in seiner Verzweiflung sich empört; während der ruhig bejahende und wol noch nicht persönlich geprüfte Mensch, auch seiner Naturanlage gemäß weniger Kampfnatur, — ihm Gegenrede führt.

¹⁾ Siehe „Odysseus-Tetralogie“ I. Teil: „Kirke“.

Wo nun wären in irgend einem anderen Gedichte oder Werke diese Gegensätze glänzender und herrlicher, breiter und gewaltiger, in gleich lapidarer Sprache je ausgeführt als im „Hiob“? Wenn die neue Zeit eine Reihe der im Gedichte vorkommenden Bilder durch die Wissenschaft klar gestellt hat, so daß die Tatsachen dieser Bilder uns kein Geheimnis mehr erscheinen, so ist dies nebensächlich — denn bei jeder neuen Entdeckung rücken neue Geheimnisse in den Vordergrund — die Geheimnisse verschwinden — das Geheimnis bleibt — das Unsichtbare wird uns durch das Sichtbare immer gewaltiger.

Und daß „Gott“ den ringenden, Wahrheit dürstenden und suchenden Geist dem müßigen Menschengestalt vorzieht, geht aus dem Schlusse des Gedichtes klar hervor.

Hiob verlor nicht bloß sein irdisches Gut, sondern auch seine Gesundheit, seine Kinder. Er ist also gewissermaßen der ewige Repräsentant des nach allen Seiten hin leidgetroffenen Menschen dieser Welt.

Und er war „fromm“, „gottesfürchtig“ — so lobt ihn Gott seinen Freunden gegenüber — er lobt den nach Erkenntnis Ringenden!

Es läßt sich leicht durchschauen, wie, abgetrennt von dem Besitz der irdischen Güter, bei dem Verscheiden eines geliebten Menschen, dem Leidtragenden, gegen Gott aufschreienden Menschenkind die Frage „Warum?“ kommen muß — denn es sieht in seiner Nichtigkeit nicht den letzten Weg — nicht die Ursache — und steht in seiner ganzen Erbärmlichkeit der ewig schaffenden, ihm nicht sich offenbarenden Kraft gegenüber.¹⁾

Indes ewig für alle Zeiten wird und muß die Erkenntnis kommen, die Hiob am Schluß des großen Lehrgedichtes ausspricht, in welcher Form auch der „Gott“ bei aller Menschheit, in welchem Lande, auf welchem Planeten er angebetet, verachtet, oder gar belächelt wird.

Der Mensch beugt sich dem ewigen Naturgesetz und kniet im Staube. Er ist von Erde und muß wieder zu Erde werden, und wenn Arbeit sein Teil ist, um nicht beim Grübeln über diese Fragen „Warum?“ — „Woher?“ — und „Wohin?“ zugrunde zu gehen, so muß er angesichts der erhabenen, geheimnisvollen Weltordnung zu dem Ergebnis kommen, wie es in der Bhagavad-Gita heißt —: „Denn außer dem Sichtbaren gibt's ein unsichtbares ewiges Sein, das, wenn auch alle Wesen untergehen, nicht untergeht, — das Unsichtbare, Einfache genannt; das heißt der höchste Weg.“

In diesem Sinne ist das vorliegende Werk: Das „Mysterium“ „Warum?“ — „Woher?“ — „Wohin?“ — ein Drama; ein dramatisches, ein tragisches Requiem, insofern als es uns darstellt die Entwicklung des Zweifels in einem Menschen an die Allweisheit und Gerechtigkeit einer bestehenden göttlichen Kraft, dann ein harmonisches Sichabfinden desselben — durch die Erkenntnis „des letzten Weges“, der Kraft, — die uns durch das Wissen, trotz aller fortschreitenden Wissenschaft verschlossen bleiben wird — und der wir, ob auch noch so sehr aller Wunderbar — wenn wir sie nicht verehren und glauben mögen, so doch unbedingt uns beugen müssen. Es ist ein deutsches Requiem nur, weil es in deutscher Sprache erscheint.

Es ist eine Totenfeier in dem Sinne, wie jeder echte, strebende, nach harmonischer Weltanschauung ringende Mensch ein Hiob sein wird.

Der einzige Trost des Leidtragenden und seine Freude wird sein: Der Herrlichkeiten dieser Welt sich zu freuen, sie zu besingen — und seine einzige, schönste Hoffnung wird sein, indem er das Unsichtbare im Sichtbaren „erkennt“, daß „das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit!“ —

¹⁾ „Du Liebhaber des Lebens!“ „Es ist seine Lust, wo er etwas verderbet!“

AUG. BUNGERT.

